



Anne Curry. *Der Hundertjährige Krieg (1337-1453)*. Darmstadt: Primus Verlag, 2012. 128 S. ISBN 978-3-86312-345-1; ISBN 978-3-534-25469-9.

Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2013)

A. Curry: *Der Hundertjährige Krieg (1337-1453)*

„Und Hochmut ists, wodurch die Engel fielen, woran der HÄ¶llengeist die Menschen fasst.“ Die mahnenden Worte, die Friedrich Schiller einer der Figuren in seinem Drama „Die Jungfrau von Orleans“ in den Mund legt, lassen sich ohne weiteres auf die Protagonisten des HundertjÄ¶hrigen Kriegs beziehen. Denn der GroÄ¶konflikt im spÄ¶ten Mittelalter, dessen Konturen Anne Curry in ihrer schnÄ¶rkellosen Ä¶berblicksdarstellung nachzeichnet, besitzt alle Ingredienzien eines dynastischen Schaulaufens: ambitionierte ThronprÄ¶tendenten, selbstÄ¶chtige Regenten, feudales GeprÄ¶nge, Friedenssichernde Hochzeitsallianzen sowie ruchlose Feldherren. Und mit der Intervention Johannas von OrlÄ¶ans erwuchs dem Krieg in seiner letzten Phase noch jene „wunderliche, noch immer nicht restlos erklÄ¶rte Dimension“ (S.Ä¶ 8), die zum Stoff von Dichtern wurde. Allerdings standen recht handfeste Interessen am Beginn eines zunÄ¶chst klassisch-dynastischen Konflikts.

Die englischen KÄ¶nige besaÄ¶en mit dem Herzogtum Aquitanien ein Lehen aus der Hand des KÄ¶nigs von Frankreich. Konflikte waren damit programmiert, und einer davon fÄ¶hrte 1337 zum Beginn des Kriegs, der vier Generationen in Atem halten und in dessen Verlauf die englische Krone ihrerseits Anspruch auf den franzÄ¶sischen Thron erheben sollte. So lieÄ¶ sich etwa Heinrich VI. im zarten Alter von neun Jahren 1431 in Notre Dame zum KÄ¶nig von Frankreich krÄ¶nen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das KriegsglÄ¶ck freilich bereits gewendet, obgleich es nochmals gut zwei Jahrzehnte dauerte, ehe Frankreich die englischen Truppen vom Festland vertreiben konnte. Allein Calais blieb den EnglÄ¶ndern

bis 1558, und erst 1801 verzichtete die britische Krone endgÄ¶ltig auf ihre franzÄ¶sischen Aspirationen. Just in dem Moment, als die Hannoveraner dem Wunschtraum eines transnationalen KÄ¶nigtums abschworen, verschÄ¶rften sich auf den britischen Inseln die Schwierigkeiten des multiplen KÄ¶nigreichs, wÄ¶hrend die Napoleonischen Kriege einem aggressiven Nationalismus Vorschub leisteten.

Curry skizziert das Kampfgeschehen anhand der zentralen Akteure und Schlachten. Neben diesem chronologischen Abriss thematisiert sie aber auch strukturelle Aspekte des HundertjÄ¶hrigen Kriegs, die zugleich Ä¶ber diesen hinausweisen. So durchlief das mittelalterliche Kriegswesen einen tiefgreifenden Wandel. Die chevauchÄ¶es, weit ausladende Reiterattacken auf weiche Ziele, wurden zu einem Markenzeichen des Kriegs und versetzten ganze Landstriche in Angst und Schrecken. Die chevauchÄ¶e des Schwarzen Prinzen 1355/56 erbrachte den englischen Truppen reiche Beute, ohne dass sie dafÄ¶r ein grÄ¶ßeres Risiko hÄ¶tten eingehen mÄ¶ssen. Ebenfalls eine wahre Plage fÄ¶r die ZivilbevÄ¶lkerung waren die routiers, Banden, die die SchwÄ¶che der mittelalterlichen Zentralgewalt fÄ¶r ihren eigenen Vorteil nutzten. Erst die Armereformen Karls V. sorgten fÄ¶r eine verbesserte Versorgung der Truppen und damit fÄ¶r eine EindÄ¶mmung der routiers. Mit dem massiven Einsatz von Schwarzpulver seit der Wende zum 15. Jahrhundert wurden aufwendige Belagerungen hÄ¶ufiger von Erfolg gekrÄ¶nt. Die schiere Dauer des Kriegs und die Notwendigkeit, ihn mit wechselnden Allianzen und – im Fall der englischen Kro-

ne als ânotorisch sÄumiger Schuldnerâ (S.Ä 106) zu fÄhren, beschleunigten einen Prozess der administrativen Professionalisierung, der vor allem die Besteuerung der Untertanen auf eine solidere Grundlage stellte und dem absolutistischen KÄnigtum den Boden bereitete. Dazu leisteten Curry zufolge auch die stehenden Heere einen wesentlichen Beitrag, die nach 1500 auf Seiten Frankreichs in den Kriegen Italiens zum Einsatz kamen. In England wiederum wurden in finanziell ertrÄglicheren Phasen des HundertjÄhrigen Kriegs Panzerreiter und BogenschÄtzen in gleicher StÄrke rekrutiert sowie die TruppfÄhrer mit SoldvertrÄgen an die Krone gebunden, was das alte, wenig effiziente System der shire levies mit seinen FuÄsoldaten zu einem Auslaufmodell werden lieÄ.

Ein weiterer zukunftsweisender Aspekt ist das BÄndnisssystem, das die unterschiedlichsten Territorien miteinander verknÄpfte und damit einen langen Schatten in die FrÄhe Neuzeit vorauswarf. Von besonderer Brisanz war die Auld Alliance zwischen Frankreich und Schottland. England musste â zumal nach der Schmach von Bannockburn 1314 â stets vor Ungemach aus dem Norden Britanniens auf der Hut sein. Als Eduard III. 1337 den englischen Kriegseintritt legitimieren wollte, nannte er in seiner Proklamation explizit die franzÄsische WÄhltÄtigkeit im Hinterhof Englands. Andererseits lieÄen auch die Londoner KÄnige nichts unversucht, Frankreich an dessen Flanken â namentlich in Burgund, der Normandie und in Flandern â in NebenkriegsschauplÄtze zu verwickeln, die nichts mit dem eigentlichen casus belli, den verzwickten LehensverhÄltnissen in Aquitanien, zu tun hatten. Flandern war zudem der wichtigste Handelspartner Englands. Auch die Gascogne, die kein englischer KÄnig wÄhrend des gesamten Kriegs je selbst betrat, blieb fÄr England aus Äkonomischem Blickwinkel unverzichtbar, da man von dort SÄÄwein bezog und umgekehrt die Gegend um Bordeaux mit Getreide, Wolle und Tuch belieferte.

Curry ergÄnzt ihre Darstellung des Weiteren um biographische Vignetten, die einen zumindest flÄchtigen Blick auf einige Individuen der KriegsschauplÄtze erlauben. Christine de Pizan stammte aus Vene-

dig, avancierte dann aber in Frankreich um 1400 zu einer âder namhaftesten und bestgeschÄtzten Autorinnenâ (S.Ä 113). Nach der desastrÄsen Schlacht von Azincourt 1415 verfasste de Pizan, die drei der vier Phasen des HundertjÄhrigen Kriegs miterlebte, eine Trostschrift an Marie de Berry. Bereits einige Jahre davor hatte sie mit ihrem âLivre des fais dâarmes et de chevalerieâ ein Werk vorgelegt, in dem sie unter anderem Äber Vorratshaltung, die Kosten einer Armee und die Ausstattung von Festungen berichtete. Das Buch wurde 1489 sogar ins Englische Äbersetzt.

Christine de Pizan durfte noch die Kriegswende zugunsten Frankreichs miterleben. Das Auftreten Johannas von OrlÄans und SchwÄchen der englischen Strategie lÄuteten 1429 die letzte Phase des Kriegs ein. Die EnglÄnder hatten ihre militÄrischen KapazitÄten auf dem Festland stark reduziert und lockten so die Franzosen aus der Reserve. Hinzu kam 1449 die dilettantisch und Äberhastet geplante Besetzung von FougÄres, die einem âstrategischen Selbstmordâ (S.Ä 122) glich und schlieÄlich zum Verlust ganz Aquitanien fÄhrte. In England eskalierte die Debatte Äber die Verantwortung fÄr die Niederlage in den Rosenkriegen, die ihrerseits den Tudors auf den Thron verhalfen.

Curry betrachtet den HundertjÄhrigen als âersten europÄischen Kriegâ (S.Ä 45), da er nicht nur in einer Art transnationaler Konstellation ausgefochten wurde, sondern auch das ZusammengehÄrigkeitsgefÄhl der betroffenen VÄlker â propagandistisch gezielt befeuert â in einem MaÄe wachrief und stÄrkte, das den neuzeitlichen Nationalstaaten ein spÄtmittelalterliches Fundament bot. Die Leiden der ZivilbevÄlkerung trugen ihren Teil dazu bei, dass lebensweltliche AlteritÄten zu einer Chiffre bewusster Abgrenzung stilisiert wurden. Die englische Furcht vor einer franzÄsischen Invasion blieb bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein âLeitmotivâ (S.Ä 126) der europÄischen Geschichte, bevor dann das Wilhelminische Deutschland Frankreich als europÄischen Haupttrivalen GroÄbritanniens ablÄste. Diese langen Wellen des vormodernen Europas herausprÄpariert zu haben, ist das Verdienst von Currys konziser Darstellung.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Gerhard Altmann. Review of Curry, Anne, *Der HundertjÄhrige Krieg (1337-1453)*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40597>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.